Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesendeter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,650.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 50 Mk.
mit Postbeförderung 60 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unf. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung pränumerando oder durch Postnachnahme.

№ 249. Montag den 6. September 1886. 80. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Der auf den 13. l. Mts. fallende

Jahrmarkt

wird mit Rücksicht auf die gleichzeitig hier und in der Umgegend einrückende starke Einquartierung nicht stattfinden.

Eilenburg 4. September 1886.

Der Stadtrath.
Clauß.

Nichtamtlicher Theil.

Bulgarien.

* Die politische Lage ist, soweit sie durch die bulgarische Frage beeinflußt wird, unverändert. Der Zar hat den Fürsten Alexander brüskirt und dieser ist inzwischen in seiner Hauptstadt Sofia eingezogen. Was der edle Fürst thun wird, bleibt abzuwarten. Lange kann er die Entschließung über sein Verbleiben im Lande nicht hinausschieben; diese Frage gehört zu denen, die, wenn sie einmal angeregt werden, schnell gelöst werden müssen. Eines aber ist sicher, mag man das Antwortstelegramm Alexanders III. interpretiren wie man will, es gehört nach Inhalt und Form zu den Dokumenten, die keine glänzende Seite in der Geschichte Rußlands bilden. Die russische Politik wird durch ihr Verhalten Bulgarien gegenüber vielleicht einen vorübergehenden Erfolg erlangen, aber ungleich schwerer dürfte der dauernde Schaden wiegen, den sie einerseits sich dadurch in der Werthschätzung der Nationen zugezogen, und den sie anderseits dem moralischen Begriffsvermögen des russischen Volkes zugefügt hat.

Die Presse commentirt natürlich unausgesetzt die gegenwärtige Gruppirung der Großmächte. So schreibt die „Nationalliberale Correspondenz“:

In den jüngsten orientalischen Verwickelungen treten die Westmächte Frankreich und England in auffallendster Weise in den Hintergrund. In einer Krisis, in welcher die Herrschaft über das Mittelmeer und einen guten Theil der morgenländischen Welt in Frage steht, sind die allerwichtigsten Lebens- und Machtinteressen Frankreichs und namentlich Englands in hervorragendster Weise betheiligt. Wenn irgend Jemand die natürliche Aufgabe hat, der vordringenden russischen Macht in die Zügel zu fallen, so wären es die Westmächte und ganz besonders England. Allein mehr und mehr vollziehen sich alle europäischen Entscheidungen ohne jede Mitwirkung jener beiden Mächte. Das ist auch durchaus nicht zu verwundern. Frankreich hat sich, seitdem der Revanchegedanken sein ganzes Sinnen und Trachten beherrscht und alle seine politischen Berechnungen sich um diesen einen unfruchtbaren Punct drehen, selbst zur Einflußlosigkeit und Ohnmacht verurtheilt; in dem blinden Haß gegen Deutschland läßt es seine große orientalische, ja seine Weltstellung immer mehr verfallen; längst sind die Zeiten dahin, wo es im Rathe der Mächte die erste und entscheidende Rolle spielt. Und eine noch weit traurigere Position nimmt England ein. Keine Macht auf der Welt, von der zerfallenen Türkei abgesehen, ist durch das Vordringen Rußlands im Orient so empfindlich bedroht wie England, was jetzt im Südosten unseres Welttheils vor sich geht, erschüttert geradezu die Grundlagen, auf denen die englische Macht und Größe beruht. Und doch sehen wir nicht nur die Regierung, sondern auch die öffentliche Meinung in England mit vollendeter Indolenz diesen Ereignissen gegenüberstehen. Als ob es sich um die gleichgültigsten, fernliegendsten Dinge handelte, bespricht die englische Presse die bulgarischen Wirren. Die Londoner Politiker hätten nur den Wunsch, daß sich Jemand anderes einreden ließe, es sei seine Pflicht und Aufgabe, um ganz vorwiegend englischer Interessen willen den Russen in den Arm zu fallen. Daß dies die Sache von Großbritannien selbst sei, kommt den Staatsmännern und Publicisten jenseits des Canals gar nicht mehr in den Sinn. Weiter als zu einer „moralischen“ Unterstützung versteigt sich dort kein Mensch. Man weiß, was das in unserer materiellen realen Welt bedeuten will! Mit jeder europäischen Krisis tritt es klarer hervor, daß England das nicht mehr zu leisten fähig und willens ist, was seine Großmachtstellung von ihm erfordern würde. In der ultima ratio bei allen Verwickelungen, der Kriegführung mit einer europäischen Militärmacht, ist Großbritannien ganz unfähig geworden, und diese Einsicht muß nothwendig mit jedem Jahre das Gewicht schmälern, das die Stimme Englands im Rath der Mächte besitzt, und die Rücksicht vermindern, die man auf dieses Land bei europäischen Verwickelungen zu nehmen nöthig hat. So ist es gekommen, daß die Entscheidung über die großen Fragen der Weltpolitik zur Zeit ausschließlicher von den drei Ostmächten getroffen wird, als es die Zukunft Europas wünschenswerth erscheinen läßt und an sich den Machtverhältnissen entspräche.

* Ein officiöses Blatt, die „Berliner politischen Nachrichten“ bemerken:

Daß Frankreich durch die Revanche-Idee, durch das unausgesetzte „Scheren nach dem Loche in den Vogesen“ sich selbst am meisten schadet, weil es dadurch seine Actionskraft nach jeder anderen Seite hin lähmt, hat wieder einmal recht deutlich seine Stellung in der jetzigen Phase der orientalischen Frage bewiesen. Es stand theilnahmlos und unbeachtet zur Seite und die öffentliche Meinung Europas dachte auch nicht einen Augenblick daran, zu fragen, wie sich dieses einst in Europa gebietende Land zu den Vorgängen im Orient stellen werde. Trotz dieser Lehre, welche die Thatsachen heute so eindringlich predigen, scheint man in den maßgebenden Kreisen Frankreichs in Wirklichkeit durch jene fixe Idee „hypnotisirt“ zu sein und das Land in demselben Traumleben festzuhalten. Daß diese Sachlage für die Klärung der europäischen Verhältnisse sich nicht gerade als günstig darstellt, ist selbstverständlich und die „National-Zeitung“ hat völlig Recht, wenn sie darauf hinweist, daß es weder Frankreich noch Europa, noch speciell der dauernden Gestaltung im Orient zum Vortheil gereicht, wenn ein so wichtiges Glied des europäischen Staatensystems sich selbst aus dem Rathe der Mächte hinausmanövrirt. „Es ist für eine große Nation unmöglich“, sagt das erwähnte Blatt sehr richtig, „von Ihrem Hasse zu leben; dies hatten Staatsmänner wie St. Vallier und Courcel, wie Jules Ferry und Waddington sehr gut begriffen; selbst Gambetta hätte niemals die entscheidenden Fehler gemacht, mit denen das Cabinet Freycinet-Goulanger in der Geschichte die französische Orientpolitik und die Stellung Frankreichs im Mittelmeer markiren wird“. Von der Stellung, die einst Napoleon III. seinem Lande im Orient geschaffen, ist so gut wie nichts übrig geblieben.

* Ueber den Einzug des Fürsten Alexander in Sofia liegen folgende genauere Meldungen vor:

* Sofia, 3. September. (Kölnische Zeitung.) Fürst Alexander traf um 11 Uhr hier ein, nachdem er bis halb 11 Uhr in einem Poste 8 Kilometer von Sofia gewartet hatte, wohin ihm Gabban Effendi und mehrere andere Persönlichkeiten entgegenfuhren. Der Fürst, der die große bulgarische Generalsuniform trug, fuhr in einem mit Blumen bedeckten Wagen, in welchem auch Stambulow an der Seite des Fürsten Platz genommen hatte, begleitet von einer halben Schwadron Garde, bis 2 Kilometer vor Sofia, wo er von der zahlreichen Menschenmenge aus der Stadt und der nächsten Umgebung, die sich zu beiden Seiten der Chaussee aufgestellt hatte, mit ungeheurem Jubel begrüßt zu Pferde stieg. Ihm zur Seite ritten sein Bruder Franz Joseph und Baron Niebelsel. Vor der Stadt waren folgende Truppen aufgestellt, die ihn mit jubelndem Hurrah begrüßten: ein Bataillon des ersten Alexander-Regiments, acht Bataillone der Rumelioten, mehrere Batterien, zwei Schwadronen Cavallerie. Der Fürst ritt mit Mutkurow, Beirow, Popow heran und begrüßte die bulgarischen und rumelischen Truppen mit einer kurzen, begeistert aufgenommenen Ansprache. Die Musik spielte, die Kanonen donnerten 21 Schüsse über die Stadt weg, deren Straßen von dichten Menschenmassen besetzt waren. Der Jubel war allgemein, namentlich von der Deputirtenkammer aus, wo sich die dichteste Menschenmenge und Abordnungen aus der Provinz angesammelt hatten. Alle Consuln, mit Ausnahme des deutschen und russischen, kamen dem Fürsten zur Begrüßung in großer Uniform entgegen. Das russische Consulat allein hatte nicht geflaggt. Nachdem Fürst Alexander die Parade abgenommen, empfing ihn vor dem Palaste das gesammte Officierscorps, an welches er eine längere Ansprache richtete. Der Fürst dankte den Herren für ihre treue Haltung, durch welche die Schmach abgewaschen worden sei, mit welcher der Verrath ihrer Kameraden das Vaterland befleckt hätte; er habe immer nach bestem Wissen und Gewissen zum Wohle des Vaterlandes gehandelt; wenn er dabei dennoch Fehler begangen haben sollte, so sei dies der Unvollkommenheit der menschlichen Natur zuzuschreiben. In die Freude, die der jubelnde Empfang des Volkes ihm bereitet habe, sei nur die Depesche des russischen Kaisers gefallen, deren Inhalt er den Officieren mittheilte. Die hierdurch geschaffene ernste Lage erfordere eine ernste und reifliche Ueberlegung; nicht um seine Person handle es sich, sondern um das Wohl des Vaterlandes; er werde mit allen Patrioten Rücksprache nehmen, ebenso mit den Officieren. Alles solle im vollsten Einvernehmen mit dem Lande und mit den Führern der Armee und hoffentlich zum Wohle Bulgariens geschehen. Viele Officiere brachen in Thränen aus und der Fürst selbst war bis ins Innerste ergriffen. In der Stadt und unter den Officieren herrscht eine tief gedrückte Stimmung. So lange der Fürst in Bulgarien anwesend ist, halte ich die Aufrechthaltung der Ruhe für gesichert; alle Bulgaren, mit denen ich gesprochen habe, erklären, daß unter den obwaltenden Umständen alle Partei-Unterschiede aufhören müßten. Ich hatte soeben eine lange Unterredung mit Karawelow, der erklärte, daß er alles vergesse und sich dem Fürsten zur unbedingten Verfügung stelle, wenn der Fürst seine Dienste gebrauchen wolle. Ich gewann nach dieser Unterredung die Ueberzeugung, daß Herrn Karawelow doch Unrecht widerfahren ist. Bogdanow reiste bereits ab. Ich habe den Eindruck, daß die bulgarischen Verhältnisse noch einige Zeit in der Schwebe bleiben und daß eine endgiltige Beschlußfassung noch etwas aufstehen wird.

* Sofia, 3. September. (Vossische Zeitung.) Vormittags 11½ Uhr hat Fürst Alexander seinen triumphirenden Einzug in die Hauptstadt seines Landes gehalten, aus welcher man ihn zwei Wochen zuvor bei Nacht als Gefangener hinweggeschleppt. Der raschen Schnelligkeit meiner Wagenfahrt von Lowtschanka über das Gebirge hierher danke ich es, daß ich noch eben rechtzeitig eintraf, um diesem prächtigen historischen Schauspiel als Augenzeuge beizuwohnen.

Die noch halbtürkisch aussehende Unterstadt war überfüllt von Schaaren bulgarischer Landleute, welche in Festtracht gekleidet nach Sofia gekommen waren, ihren Fürsten zu begrüßen. Im Glanz der heißen Mittagssonne gewährte diese imposante Menge in ihren vorherrschend dunkelblauen weißgestickten Wollenröcken, den weißen, farbig-gestickten Hemden, rothen Schärpen mit dem überreichen Schmuck ihrer Gehänge aus türkischen Münzen, Muscheln, Perlen an Röcken, Haaren, Hals und Brust, mit ihren Binden, Kränzen, Tüchern den buntesten Anblick. Der Fürst, von Philippopel kommend, hatte 5 Kilometer vor Sofia seinen Wagen verlassen, große Uniform und Orden angelegt und seinen Rappen mit roth und goldener Decke bestiegen. Der Kriegsminister und sein Stab waren ihm bis dorthin entgegen gekommen.

Auf dem Anger an der Südseite der Chaussee waren die zum Empfange des Fürsten zusammengezogenen Truppen in Parade aufgestellt. Zwei Escadronen Cavallerie, die eine in blauen, die andere in weißen Waffenröcken, zwei Batterien Artillerie, die 200 Mann des „Tanai“ in rother Husarenuniform und vierzehn Bataillone Infanterie von den fünf Regimentern Sophiote, Balkanski, Rodopski, Plowdiwsky und Sfonesky. Längs der ganzen Konstantinopeler Straße, welche an dem Palast der Volksvertretung und dem österreichischen Consulat vorüberführt, bis zum Schlosse hin bildete eine dichte, bunte Menschenmenge Spalier, geduldig in der glühenden Mittagssonne ausharrend. Um die gewaltige Heeresmasse des Vitosch im Süden wob diese Sonne einen flimmernden Silberduft; Ehrensalven erhoben sich über der Landstraße, Fahnen und Banner wallten von allen Häusern und zahllosen Masten.

Der Donner der Geschütze verkündigte des Fürsten Erscheinen auf der Höhe des Weges. Nun kam er langsam die sanft geneigte Straße herab geritten, die hohe, schlanke, ritterliche Gestalt, die weiche Lammfellmütze mit dem weißen, in der Wurzel roth und grünen Reiherbusche auf dem Haupt, in dem fein und vornehm geschnittenen bärtigen Antlitz eine Miene des Grams mehr als des Zorns. Ueber dem dunkelgrünen Waffenrock trug er das große russische rothe Ordensband, die weiten grauen Beinkleider mit breiten rothen Streifen in den Stiefeln. Er ritt zum Anger zu seinen Truppen hinüber, gefolgt von seinem Husarenescort mit dem roth und goldenen Banner. Mit der Musik der Regimenter zugleich erklangen laute Hochs von den Mannschaften, an deren Fronten er vorüberritt. Als er am Oberst von Topsin am rechten Flügel des ersten Cavallerie-Regiments vorüber kam, hielt er auf ihn, den er zuletzt am Abend vor dem Attentat gesehen hatte, zu, und drückte ihm innig die Hand.

Die ganze Masse der Mannschaften und Officiere setzte sich in Bewegung, umgab und folgte dem Fürsten auf der Landstraße zur Stadt hin mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, zu beiden Seiten begleitet von der Volksmenge und deren brausenden Hurrahrufen. Junge Damen drangen zwischen die Pferde ein, dem Fürsten Blumensträuße und Sträuße zu überreichen. Von allen Fenstern und Balkons aus überschüttete man den Vorüberreitenden mit Blumen.

Der Fürst begab sich nicht sofort ins Schloß, sondern zunächst in die Kathedrale in der Unterstadt, um dem dort celebrirten Hochamt beizuwohnen. Den weiten Platz vor der Westseite des Schlosses füllt die Menge dicht umringt. Die Rückkehr aus der Kathedrale bot einen Anblick von unbeschreiblich malerischem Reiz.

Endlich kam der Reiter- und Wagenzug aus der Unterstadt herauf. Der Fürst blieb im Sattel und hielt im offenen Gitterthor des Vorgartens, von seinen Adjutanten und dem Stabe umgeben. Der Vorbeimarsch der obengenannten Truppen erfolgte in mustergiltiger Ordnung, Präcision und vortrefflicher Haltung. Auffallend erschien die bei den Mannschaften des Schumlaischen Regiments eingeführte Art, die Patronen nicht in der Tasche, sondern zum breiten Gürtel und einem Schützenhenk vereinigt offen über dem braunen Waffenrock zu tragen.

Nachdem der Vorbeimarsch erfolgt war, brachten die Ehrenwache des 1. Regiments und der „Tanai“ ihre Fahnen ins Palais. Der Fürst richtete noch einige Worte an die ihn umgebenden Officiere und trat in das Innere des Schlosses, wo der Empfang des beglückwünschenden diplomatischen Corps, der Stabsofficiere, der Geistlichkeit, des Magistrats stattfand.

All dieser Festesglanz und Jubel täuscht aber Niemanden über den Ernst der Lage; die Antwortsdepesche des Zaren hat auch im Gemüth des Vertrauensseligsten schwerlich Zweifel darüber gelassen.

* Auch der Vertreter Oesterreichs in Sofia, Freiherr v. Biegeleben, wurde nach einer Depesche der „Kölnischen Zeitung“ beauftragt, am Empfange des Fürsten in Sofia nicht theilzunehmen. Dasselbe Blatt meldet, daß die gesammten türkischen Truppen der Provinz Adrianopel marschfähig und auf Kriegsstand sind. — Meldungen aus Konstantinopel zufolge soll der dortige bulgarische Exarch gefordert haben, daß der Theilnehmer am sofiotischen Staatsstreich, Metropolit Clement, vor seinen Richterstuhl gestellt werde, eine Forderung, welche vielleicht dem Zweck dienen dürfte, den Metropoliten der ihm drohenden Untersuchung seitens der bulgarischen Regierung zu entziehen.

Leipzig, 6. September 1886.

* Zur parlamentarischen Lage schreiben die „Berliner Politischen Nachrichten“ officiös:

Entweder das Sensationsbedürfniß der freisinnigen Presse, insbesondere der „Freisinnigen Zeitung“, ist in deren geschäftlichen Verhältnissen begründet, oder es treibt sie das böse Gewissen, ihrer Feindschaft gegen den Kanzler selbst auf die Gefahr einer Bedrohung des Friedens freie Bahn gelassen zu haben, dazu, hinter den einfachsten und natürlichsten Angelegenheiten Fallstricke und Wolfsgruben zu vermuthen. Was wird nicht alles aus Anlaß der bevorstehenden Zusammenberufung des Reichstags an Gebilden der freisinnigen Phantasie geleistet! Selbst die Absicht einer Auflösung wird erdichtet, um des freisinnigen Lesers Nerven zu stählen und ihn bereitwilliger zu machen, sein Scherflein auf dem Altar der Herren Richter und Genossen niederzulegen. Und doch liegt die Erklärung für die Zusammenberufung des Reichstags in dem Verlaufe, welchen die Verhandlungen über die Verlängerung des spanischen Handelsvertrages genommen haben, so klar vor Augen, daß nur derjenige, der nicht sehen kann oder will, zu Phantasien seine Zuflucht zu nehmen braucht. Von spanischer Seite ist Alles geschehen, um die alsbaldige Ratification der Verlängerung des Vertrages zu ermöglichen. Deutschland, dessen Interessen die Verlängerung des Vertrages durchaus entspricht, muß Werth darauf legen, daß die Ratification so bald als möglich erfolgt und nicht etwa aus der Verzögerung der hierzu auf deutscher Seite zu beschaffenden Voraussetzungen schließlich der Verlängerung des Vertrages selbst Schwierigkeiten erwachsen. Die Zustimmung des Reichstages gehört zu diesen Voraussetzungen, sie zu umgehen, würde um so weniger angezeigt sein, nachdem die unter Vorbehalt nachträglicher Zustimmung des Reichstags erfolgte Inkraftsetzung des Vertrages trotz der dringenden dafür sprechenden sachlichen Gründe eine so scharfe Kritik gerade von Seiten der Freisinnigen erfahren hatte. Es handelt sich also einfach darum, dem Reichstage bezüglich der im Interesse des deutschen Handels unerläßlichen baldigen Ratification der Verlängerung des Vertrages mit Spanien sein Recht angedeihen zu lassen. Ist die Zustimmung des Reichstags auch sicher, so handelt es sich immerhin um ein formelles Recht desselben, das seine volle Berücksichtigung erheischt. Die Freisinnigen werden sich dabei schon darein finden müssen, daß der Reichstag nicht zur Befriedigung ihres Sensationsbedürfnisses, nicht zur Veranstaltung großer Redeturniere und dergl. Schaustücke, sondern zur Förderung einfacher wirthschaftlicher Interessen der Nation zusammenberufen wird. Handelt es sich dabei nur um eine Form, um so besser; dann wird es dem Reichstag nur kurze Zeit kosten, ein für die Handelsinteressen Deutschlands wichtiges Vertragsverhältniß eine weitere Reihe von Jahren zu sichern.

* Die Stichwahl in Lauenburg hat für den deutschfreisinnigen Candidaten Berling entschieden. Die neueste Zählung ergab für Berling 4181, für Graf Bernstorff 3225 Stimmen. Es standen noch 27 Wahlkreise aus, welche aber den Vorsprung des Herrn Berling nicht mehr einzuholen vermögen. Die Socialdemokraten scheinen überall in corpore für den deutschfreisinnigen Candidaten gestimmt zu haben.

* Daß die Ansiedelungscommission in Posen ihrestheils nicht müßig ist und nicht, wie Herr Richter ihr neulich insinuirte, die Durchführung der Germanisirungsidee auf die lange Bank schiebt, beweist die Nachricht, daß das kürzlich angekaufte Rittergut Slonskowo in etwa 18 Wirthschaften parcellirt und die Ansiedelung bis zum Sommer 1888 vollzogen werden wird. Die polnische Presse macht unterdeß verzweifelte Anstrengungen, ihre Stammesgenossen zur Organisirung eines Widerstandes heranzuziehen. Neuerdings schlägt der „Orendownik“ die Bildung von bäuerlichen Genossenschaften zum Ankauf von Rittergütern vor, ein Project, welches wohl ebenso wie die übrigen nicht zur Durchführung kommen wird.

* Gerufschlos, aber sicher geht Oesterreichs Culturarbeit in Bosnien und der Herzegowina vorwärts. Bereits seit dem vorigen Herbst ist die Katastralvermessung beendet, das große Werk der Grundbuchanlegung in mehreren Bezirken begonnen, das Eisenbahnnetz wird unablässig erweitert, am Ausbau der Straßen arbeitet man rüstig fort. Die Zahl der Schulen wird fortwährend vermehrt, die Gesetzgebung und die Ordnung des öffentlichen und privaten Rechts werden den eigenthümlichen Landesverhältnissen entsprechend systematisch weiter entwickelt, kurz Oesterreich arbeitet mit einer Ausdauer und einem Geschick an der Verbreitung der Cultur in jenen so lange vernachlässigten Ländern, daß man eine bedeutende Hebung ihrer gesammten wirthschaftlichen Verhältnisse erhoffen darf.

* Aus Siebenbürgen, 1. September, wird der „Nationalzeitung“ geschrieben: „Es hat die ungarische Publicistik in den letzten Wochen auch in deutsche Blätter die Nachricht hineinzubringen gewußt, daß zwischen den Sachsen und der Regierung Ausgleichsverhandlungen im Zuge seien. Diese Nachrichten entspringen dem Bedürfniß, die öffentliche Meinung in Deutschland zu beruhigen, aber sie entsprechen der Wahrheit nicht im Geringsten. Ueber einige höfliche Redensarten im „Pester Lloyd“ ist die Regierung nicht hinausgekommen. Die Sachsen sind stets geneigt gewesen, den Frieden mit der Regierung zu schließen, unter der einen Bedingung, daß ihnen gegenüber Recht und Gesetz gehalten werde. Ist es also der Regierung wirklich darum zu thun, den Frieden herzustellen, dann muß sie Sorge tragen, daß jenes geschieht. Es ist aber den Sachsen gegenüber auch in den letzten Monaten das genaue Gegentheil geschehen. Noch sitzen in Schäßburg und Bistritz die Obergespäne Bethlen und Banffy, die in ihrer Verwaltung kein Gesetz den Sachsen gegenüber kennen, gegen das Gesetz ist die magyarische Sprache den sächsischen Volksschulen als zweite Unterrichtssprache aufgezwungen worden und eben will der Cultusminister, wieder gegen das Gesetz, jene deutschen Lehrer aus dem Amt vertreiben, die der magyarischen Sprache nicht mächtig sind. Wegen angeblicher Unterdrückung durch die Sachsen sind einige magyarische Gemeinden aus der Verwaltung der evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen ausgeschieden und haben sich der ungarländischen evangelischen Kirche unterstellt und nun wird überall in derselben das Märchen von der Unterdrückung der Magyaren durch die Sachsen nachgesungen. In Hermannstadt ist zum Obergespan Graf Bethlen ernannt worden, der, weder ein Sachse noch ein Evangelischer, durchaus nicht als ein Vertrauensmann der Sachsen oder Rumänen aufgefaßt werden darf. Kurz, es liegt der Regierung daran, Deutschland glauben zu machen, sie habe die Sachsen befriedigt; in Wirklichkeit gehen die Angriffe auf das deutsche Leben, besonders Kirche, Schule in der alten ungeschwächten Weise fort. Was die Förderung sächsischer Industrie u. dergl. betrifft, so dürfte es auch den Officiösen schwer werden, Thaten der Regierung anzuführen.“

* Die „République Française“ äußert angesichts der diesjährigen großen Cavallerie-Manöver bei Châlons unter dem General L'Hotte ihre Freude über die Fortschritte, welche die Cavallerie der republikanischen Armee seit dem Jahre 1879, welches zum ersten Male eine größere Cavalleriemasse — acht Regimenter — unter dem General Galliffet bei Nemours zu selbstständigem Manöver vereinigte, Dank der energischen und tüchtigen Leitung des genannten Generals und der einflußreichen Mitwirkung Gambetta's von Jahr zu Jahr, wie die alljährlich im Monat August stattfindenden größeren Uebungen dargethan, gemacht habe, um den für spätere Kriege ihr zugewiesenen Aufgaben gerecht werden zu können. Der General L'Hotte wird als Nachfolger Galliffet's und Anhänger der von diesem als richtig anerkannten Taktik gefeiert, nach welcher bei Ausbruch eines Krieges Cavallerie sofort in größeren Massen über die feindliche Grenze geworfen werden soll, um schnell in möglichst weiter Ausdehnung gewissermaßen einen Schleier zu bilden, hinter welchem die Armee ungestört und unbeobachtet einen Aufmarsch zur demnächstigen Ergreifung einer energischen Offensive ins Werk setzen könne. Die hierzu erforderliche Schnelligkeit und Manövrirfähigkeit hat die dem Commando des Generals L'Hotte unterstellte Cavallerie gleich bei Beginn der zur Zeit stattfindenden Exercitien zur Zufriedenheit des Berichterstatters der „République Française“ an den Tag gelegt. Die auf eine Strecke von 35 Kilometern in einzelne Cantonnements dislocirte Reitermasse von 48 Schwadronen hat sich auf erfolgte Ordre an einem bestimmte Puncte derart wiedervereinigt, daß die Truppen sowohl in Betreff der Schnelligkeit des Eintreffens ꝛc. wie des Zustandes der Mannschaften und Pferde die Zufriedenheit des commandirenden Generals erworben.

* Der italienische Cultusminister Tajani hat einigen Jesuiten, welche sich in einem Florentiner, dem Fiscus gehörigen Pfarrhause niedergelassen hatten, die Weisung zugehen lassen, binnen drei Tagen, bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln, auszuziehen. Die dem Vatican nahestehenden Blätter sagen, der Minister habe mit dem Decrete das vielbesprochene päpstliche Breve über die Gesellschaft Jesu „beantworten“ wollen, und prophezeien ihm, daß er bald aus dem Cabinet gedrängt werden würde.

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 5. September. Auch „Hans Heiling“ ist einer jener „bleichen Phantome in düsterer Nacht“, wie sie der Phantasie des Dichters in der Periode der Romantik so oft vorschwebten. Jene finstere und doch sympathische Gestalt war die Verkörperung von Marschner's Ideal, der, selbst ein echter Romantiker, von düsteren, schauerlichen Situationen sich unendlich angezogen fühlt, in ihrer musikalischen Wiedergabe sein großes Talent am erfolgreichsten erschöpft und in Folge dessen die heiteren Partien seiner Opernstoffe, obwohl stets vorzüglich, doch immerhin mehr nebensächlich behandelt. Wird im „Vampyr“ in diesem Hange nach dem Unheimlichen die Grenze des Erlaubten gestreift — das Schöne darf zwar auf düsterstem Untergrunde ruhen, bedarf aber der lichtvollen Gegensätze zu anziehender Wirkung — so schlägt Marschner im Heiling, an der Hand eines guten Operntextes, einen so schönen Mittelweg ein, daß man diese Oper unbedenklich als sein Meisterwerk, als eins der besten dramatisch-musikalischen Erzeugnisse überhaupt, bezeichnen darf. Es ist eine dankbare Aufgabe für Theaterdirectionen, den Heiling ihrem eisernen Repertoire — ich denke mir unter demselben die regelrechte, consequente Wiederholung einer Anzahl Meisterwerke auf der Bühne — einzuverleiben; denn diese Oper erweist sich noch heute, 50 Jahre nach ihrem Entstehen, in meisterhafter musikalischer Diction, in unvergänglicher Kraft und Frische des Ausdrucks wie wenige geeignet, ein gebildetes Publicum zu fesseln, ja zu enthusiasmiren. Das bewies wieder deutlich die letzte Aufführung, die sich allerdings — Dank namentlich der sehr schönen Leistung des Herrn Perron in der Titelrolle und der prachtvollen Wirksamkeit des Orchesters — zu einer recht guten gestaltete. Herr Perron war ein meisterlicher Heiling, das muß rückhaltlos anerkannt werden. Die wundervolle Stimme des Sängers wurde zum Mittel des trefflichsten Ausdrucks, das, mit vorzüglichem, überraschend leidenschaftlichem und wahrem Spiel sich einend, eine ganz hervorragende Leistung hervorzubringen im Stande war. Die Fortschritte des jungen Sängers sind in letzter Zeit zu große geworden, als daß man über sie als etwas Selbstverständliches stillschweigend hinweggehen dürfte; von Herrn Perron darf die Bühne noch Großes erwarten. Neben ihm hatte Fräulein Artner einen schweren Stand, doch kann man wenigstens die rein gesangliche Ausführung ihrer Partie warm anerkennen, nur muß die junge Künstlerin dringend auf die Gefahr hingewiesen werden, welche die stets auch in den hohen Lagen ganz offene Tonbildung dem stimmlichen Material bringt. Im Spiel war der deutlich erkennbare gute Wille nur zu oft für die That zu nehmen. Gewisse Fehler ihrer Veranlagung, für welche die Sängerin kein Verschulden trifft, werden ihr bei tieferen Wirkungen stets hindernd im Wege stehen. Herr Hedmondt als Conrad hielt sich offenbar zurück; dachte er schon seines „Octavio“? Im Uebrigen entsprach er vollkommen dem Bilde, welches man sich von der frischen anziehenden Gestalt des jungen Jägers macht. Trefflich stimmte auch die imponirende Gestalt der Frau Schamer-Andrießen zu den Anforderungen der Rolle der Königin, leider klang die Stimme, vielleicht unter der Einwirkung der schrecklichen im Theater herrschenden Hitze, nicht so frisch und schneidig wie sonst.

Frau Metzler-Löwy, die immer Treffliche, fesselte namentlich durch den ausgezeichneten Vortrag der Romanze im letzten Act. Von den Vertretern der kleineren Rollen hatte Herr Prost dem Umfange seines Leibes eine Elle hinzugesetzt, eine Vervollkommnung, die man dringend seiner — Stimme auch wünschen muß. Fadendünn in Stimme und Gestalt stellte Herr Marion einen beinahe zu echten Schneider vor, der sichtlich zur Erheiterung des Publicums beitrug. Die Regie war im Ganzen lobenswerth, an diesem Gesammteindruck können einige Bedenken nichts ändern. Im Vorspiel darf beim letzten Chor „gehorchen und tragen, tummeln und plagen“ das Personal unmöglich ruhig in abwartender Stellung verharren,